Werk

Titel: Die Trierer Ada-Handschrift. Bearb. u. hrsg. von K. Menzel u.a.

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0013|log42

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Schluss auf die gleiche Herkunft des ganzen Werkes wagen, wenn alle übrigen Theile so völlig abweichen wie hier?

Die Absicht, Michelozzo »in der modernen wissenschaftlichen Kritik zu dem ihm gebührenden Platz zu verhelfen«, war mit so bescheidenem Aufwand wohl nicht zu erreichen, besonders so lange der Verfasser selbst in dieser wissenschaftlichen Kritik noch nicht heimisch geworden. *Max Semrau.*

Ausgeführte Grabdenkmäler alter und neuer Zeit. In Aufnahmen nach der Natur herausgegeben von **Paul Kraft,** Prof. an der kgl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart. Frankfurt a. M., Verlag von Heinrich Keller 1889.

Dieses Werk ist in der Hauptsache eine Vorbildersammlung für den Architekten und Bildhauer, so sind denn sechsundzwanzig Tafeln der Grabdenkmalplastik unserer Zeit und nur vier dem reichen Denkmälerschatz der Vergangenheit gewidmet. Bei der Auswahl moderner Grabdenkmäler wurden nur die Friedhöfe von München, Stuttgart und Karlsruhe berücksichtigt und damit steht es wohl im Zusammenhang, dass auch viel Mittelgut Aufnahme gefunden hat, z. B. Taf. 2, Nr. 2, Taf. 3, Nr. 1, Taf. 10, Nr. 1, Taf. 15. Wie rathlos aber überhaupt die moderne Grabmalplastik ist, zeigt die Mehrzahl der vorgeführten Denkmäler. Selbst das Ende des vorigen und der Beginn unseres Jahrhunderts hat da noch ein sicheres Stilgefühl besessen. Mit dem Taf. 12 veröffentlichten Denkmal aus der Dannecker'schen Schule oder dem Thorwaldsen'schen Grabdenkmal des Herzogs von Leuchtenberg (Taf. 24) lassen sich doch nur sehr wenige moderne Grabdenkmäler, am ehesten die von Hauberisser (Taf. 14. 18. 22), dann die von Gnauth (Taf. 1. 8. 11) und von E. Miller (Taf. 21) entworfenen vergleichen. Eingehendere Bekanntschaft der Künstler mit der Grabdenkmalplastik der Vergangenheit könnte da der modernen Grabdenkmalplastik nur zu Gute kommen. Die hier auf vier Tafeln publicirten alten Grabdenkmäler sind der Stiftskirche in Tübingen, der Franciscanerkirche in Ingolstadt, dem Dom zu Eichstädt und der Klosterkirche zu Heilsbronn entnommen. Man ersieht daraus, dass hier nicht einmal die classischen Typen der Grabdenkmalplastik in Deutschland, geschweige die in Italien berücksichtigt wurden. Wahrscheinlich lag dies ausserhalb des Planes des Werkes; um so reger wird der Wunsch, es möchte bald an eine systematische Publication der hervorragendsten Denkmäler deutscher Grabmalplastik des Mittelalters und der Renaissance geschritten werden. *H. J.*

Malerei.

Die Trierer Ada-Handschrift. Bearbeitet und herausgegeben von **K. Menzel, P. Corssen, H. Janitschek, A. Schnütgen, F. Hettner** und **K. Lamprecht.** (Publicationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde VI.) Leipzig 1889, Alphons Dürr. Gr. Fol. 34 Bogen mit 38 Tafeln, Holzschnitten und Zinkhochätzungen im Texte. Preise: Eleg. kart. 80 M., in Leinwand mit Lederrücken 86 M.

Die karolingischen Bilderhandschriften sind schon seit langer Zeit Gegenstand des Interesses der Kunstforscher gewesen; allein erst in den beiden letzten

Jahrzehnten fasste man eine den wissenschaftlichen Anforderungen immer mehr entsprechende Bearbeitung derselben ins Auge, während Springer's bahnbrechende Untersuchungen über die Genesis- und Psalterdarstellungen des frühen Mittelalters neue Gesichtspunkte erschlossen. So hat z. B. Rahn in der Ausgabe des »Psalterium aureum« von St. Gallen bereits zahlreiche karolingische Denkmale der Buchmalerei zur Vergleichung herangezogen und namentlich Janitschek die karolingischen Miniaturen eingehend behandelt. In der Denkmalsreihe derselben nimmt eine ganz hervorragende Stellung die Trierer Ada-Handschrift ein, eine Prachtleistung karolingischer Buchmalerei, die eine wahre Perle von höchstem Werthe unter den rheinischen Handschriften genannt zu werden verdient. Ihre würdige Herausgabe im Zusammenhange mit allen anderen Denkmalen, die für die Beurtheilung ihrer Bedeutung zu Rathe zu ziehen bleiben, hat die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde in die Hand genommen und prächtig durchgeführt.

Was den Plan und die Anlage der Arbeit betrifft, so kann man beiden nur das höchste Lob zollen. Es unterliegt ja schon seit längerer Zeit keinem Zweifel, dass eine strengwissenschaftliche Behandlung von Bilderhandschriften sich nicht mit der Bilderkritik allein begnügen dürfe, in welcher die subjective Auffassung des Forschers vielleicht manchmal mehr als anderswo die Begründung der Ergebnisse beeinflussen kann. Daher wurden auch andere Gesichtspunkte, welche sich aus der inneren Beschaffenheit der betreffenden Denkmale ergaben und zuverlässigere Resultate zu verbürgen schienen, in Betracht gezogen und nach denselben die Wahrnehmungen des Miniaturenstudiums ergänzt, beziehungsweise berichtigt. Dass z. B. in der Art der Einzeichnung der Heiligenfeste in die Kalendarien, in den Litaneien, in der für einzelne Diöcesen und Orden besonders festgesetzten Einbeziehung der Diöcesan- oder Ordenspatrone in Missalien, Breviere u. s. w. wichtige Merkmale für die Bestimmung der Heimath einer Handschrift liegen können und auch die Rücksicht auf bestimmte Vorlagen, nach denen der Text geschrieben und manchmal die Bilderausstattung gearbeitet wurde, nie ausser Acht zu lassen sei, hat sich für Forschungen auf dem Gebiete der Buchmalerei als ziemlich allgemein beobachteter Grundsatz eingebürgert. So ist es auch selbstverständlich, dass man sich bei der Verwirklichung der Absicht, die Ada-Handschrift nicht bloss in den Einzelnheiten ihrer künstlerischen Ausstattung zu besprechen und in möglichst guten Abbildungen weiter bekannt zu machen, sondern auch den Werth des Bilderschmuckes an dem Massstabe des künstlerischen Schaffens der Entstehungszeit selbst zu prüfen, vor allen Dingen die Erreichung der breitesten Unterlage für eine kritische Geschichte der karolingischen Buchmalerei zum Ziele setzen musste.

Bleibt die eigenthümliche Beschaffenheit der Schrift bei der Beurtheilung der Stellung einer Handschrift oder Handschriftengruppe überhaupt von hoher Wichtigkeit, so gewinnt die paläographische Kritik doppelt an Bedeutung, wenn es sich um Denkmale handelt, welche, wie jene der Karolingerzeit, in eine Periode der Schriftreform fallen. Strebte dieselbe auch überall nach dem gleichen Ziele einfacher, classischer Reinheit, so ist ebensogut erweisbar, dass

man darüber sich nicht in eine allgemein giltige Schablone zwängen liess, sondern an den einzelnen Vororten sich eine gewisse Freiheit der Bewegung sicherte, welche manchmal in nicht zahlreichen, aber interessanten Abweichungen von der gewöhnlichen Erscheinung sich wiederspiegelt und die Feststellung verschiedener Schreibschulen ermöglicht. Letztere leitet bei dem offenkundigen Zusammenhange zwischen dem Schreiben und der künstlerischen Ausstattung der Handschriften wieder zu der Scheidung von Miniatorenschulen, so dass paläographische Kritik und Bilderkritik einander stützen und erstere in gewissen Fällen die eventuelle Unsicherheit der anderen beheben kann.

Dem Zwecke der Arbeit entsprach es daher vollkommen, die Klarstellung des paläographischen Momentes zum Ausgangspunkte des Ganzen zu machen.

Nach Erörterung der Frage, wie in der Karolingerzeit geschrieben wurde, fesselt natürlich zunächst das, was geschrieben wurde. Da die karolingischen Handschriften vorwiegend Bibeltexte bald in grösserem bald in kleinerem Umfange geben und die Karolingerperiode ausser der Schriftreform auch die Verbesserung des verderbten Vulgatatextes anstrebte, so bleiben ausser den Schreibschulen auch jene Orte von besonderer Wichtigkeit, an welchen man nach dieser Richtung arbeitete. Denn in die Revision des Bibeltextes drängten sich gewiss mehr als in den allgemeinen Normen folgenden Ductus des Schreibers locale Auffassungen über die vorzunehmenden Verbesserungen, welche in ihrer Verschiedenheit zu anderen dieselbe Stelle verbessernden Redactionen der Kritik die Scheidung in bestimmte Handschriftengruppen und Schulen ermöglichen. Letztere können sich mit den Vororten, welche die paläographische Kritik nachzuweisen vermag, decken und werden dann gleich ihnen die zuverlässigste Grundlage für die Scheidung der einzelnen Miniatorenschulen.

Hier setzt nun die kunstgeschichtliche Untersuchung als wichtigste Ergänzung ein, die nach Klarstellung dessen, wie, was und nach welchen Vorlagen geschrieben wurde, ins Auge fasst, durch welch künstlerische Ausstattung man den Werth des Werkes und das Interesse an demselben zu heben suchte. In Ansehung des besonderen Zweckes der Publication hat die kunstgeschichtliche Behandlung der Ada-Handschrift zu verwerthen, was die paläographische Eigenthümlichkeit des Denkmales im Vergleiche zu anderen karolingischen Handschriften für die Feststellung bestimmter Einflüsse ergibt und welcher Gruppe der karolingischen Bibelverbesserung textkritische Besonderheiten angehören. Sie kann aber, um den wahren Werth der Handschrift ins rechte Licht zu setzen, dieselbe nur als ein wichtiges Glied einer Kette von Denkmalen karolingischer Buchmalerei betrachten, das, von den andern losgelöst, niemals in seiner ganzen Bedeutung erfasst werden könnte, weil es isolirt jenes Zusammenhanges beraubt würde, aus welchem ihm Leben, Verständlichkeit und organische Bestimmung in einer hochwichtigen Entwicklungsreihe erwachsen. So ergab sich mit einer würdigen und vollkommen entsprechenden Herausgabe der Ada-Handschrift gewissermassen von selbst die Forderung einer kritischen Geschichte der karolingischen Buchmalerei, welche nur unter der Berücksichtigung möglichst vieler Werke derselben zu allgemein giltigen Ergebnissen gelangen konnte. Daher sind denn auch die

Leistungen der karolingischen Miniatorenschulen derart in Betracht gezogen, dass eine vollständig zuverlässige und mustergiltige Darstellung des Entwicklungsganges gewonnen und die eigenthümliche Bedeutung der Ada-Handschrift als Leistung der Metzer Schule für sich, für die Schulgruppe und für die Stellung zum Ganzen genau umschrieben wurde. Dass eine Publication der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde »den Erzeugnissen der zumeist auf ihrem Boden, in Aachen, blühenden Schola palatina« besondere Berücksichtigung zuwendet, liegt ebenso in der Natur der Sache, wie die Forderung nach erschöpfender Behandlung aller Details der Ada-Handschrift auch eine sachgemässe Beschreibung und Erklärung des kostbaren Einbanddeckels in die Darstellung einbeziehen musste.

Die Durchführung dieses für Denkmale der Buchmalerei ganz vorzüglich berechneten Planes erheischte Theilung der Arbeit, um nach jeder Richtung die zuverlässigsten Ergebnisse zu gewinnen; daher übernahm Prof. Dr. Menzel in Bonn den paläographischen Theil der Arbeit, Dr. Corssen in Jever die textkritische und Prof. Dr. Janitschek in Strassburg die kunstgeschichtliche Untersuchung, während die Besprechung des Einbanddeckels dem Domcapitular Schnütgen in Köln und Prof. Dr. Hettner, Museumsdirector in Trier, zufiel. Die Ergebnisse ihrer Forschungen seien im Nachstehenden kurz skizzirt.

In dem ersten Abschnitte über »Codex und Schrift« constatirt Menzel nach sorgfältiger Beschreibung der Ada-Handschrift, deren Minuskelschrift besondere Beachtung erfordert, die Thätigkeit zweier Schreiber, von denen der erste Blatt 6r bis 38v schrieb. Die darauffolgenden Darlegungen erläutern, von der Reform der fränkischen Schrift seit Pippin ausgehend, die Bedeutung Alcuin's, des Abtes des St. Martinsklosters in Tours, für die Schriftreform und gelangen zu dem wichtigen Ergebnisse, dass die Schrift, welche für die Leistungen der Schule von Tours charakteristisch wurde, unter Alcuin's Nachfolgern Fridugisus und Adelard sich ausbildet. Die Heranziehung des Cod. CVI. der Kölner Domcapitelbibliothek erhärtet, wie Menzel annimmt, die Thatsache, dass in Tours unter Alcuin die verbesserte Schrift bereits durchdrang, daneben aber die cursiven Eigenthümlichkeiten noch theilweise festgehalten wurden. Aus Italien stammende Vorlagen wurden von den Hofschreibern und Klöstern verwerthet; die Unciale läuterte sich an den Uncialschriften des 5. und 6., die Minuskel an den Halbuncialen des 6. Jahrhunderts, deren Einwirkung die nachalcuinische Schrift von Tours entschieden durchklingen lässt. Nach feiner Herausarbeitung der paläographischen Verschiedenheiten beider Schreiber der Ada-Handschrift ergibt sich, dass der erste dem letzten Jahrzehent des 8., der andere dem ersten oder zweiten Decennium des 9. Jahrhunderts angehören dürfte, ohne dass die Personen und der Ort der Herstellung selbst genau bestimmt werden können. Für eine Anfertigung in Trier lässt sich kein Beleg beibringen. Die Uebereinstimmung der Uncial- und Minuskelschrift, welche zwischen der Ada-Handschrift und dem Godesscalc-Evangelistar ersichtlich ist, verweist beide Werke in dieselbe Schreibschule, als deren Leistungen auch das von Ludwig dem Frommen 827 der Abtei des hl. Medard in Soissons geschenkte Evangeliar sowie das Harley-Evangeliar zu gelten haben. Damit

ist die Ada-Handschrift von dem paläographischen Standpunkte in eine bestimmte Handschriftengruppe gerückt, welche Zugehörigkeit auch später durch kunstgeschichtliche Erwägungen vollauf bestätiget wird.

Die Bedenken gegen die Schlussverse aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, welche als Spenderin der Handschrift Ada nennen und nach alcuinischen Mustern von einem Jüngern ziemlich ungeschickt verbunden wurden, stützen sich gewiss mit gutem Grunde auf den dunkleren Ton der Rothtinte und die Unsicherheit des Schreibers, der in sechs Zeilen eine Menge Fehler machte. An sie reiht Menzel in erschöpfender Weise die auf Ada Bezug nehmenden Nachrichten aus Trierer Nekrologien, Anniversarverzeichnissen und Chartularien, in welchen Ada erst ziemlich spät (13. Jahrhundert) als »soror magni Karoli« auftritt. Höchst anerkennenswerth bleibt es, dass Menzel die Trierer Tradition, für deren Bestätigung die ganze mittelalterliche Litteratur Triers nichts ergab, nicht kurz von der Hand weist, sondern das »semper aliquid haeret« im Auge behält und neue Grundlagen dafür gewinnt. Den unsicheren Berichten, welche im 17. Jahrhundert Nicolaus Zyllesius in der »Defensio abbatiae imperialis s. Maximini« und der Jesuit Alexander Wilthelm in den »Origines et annales coenobii D. Maximini« über Ada beibringen, sind vierzehn von 768 bis 823 reichende urkundliche Belege gegenübergestellt, nach welchen Frauen, Namens Ada, am Mittelrhein begütert, die Klöster Lorsch und Fulda beschenkt haben. Müsste Ada thatsächlich in dem Hofkreise Karls des Grossen gesucht werden, so wäre zweifellos zunächst an die in Nr. 11 genannte »Ata ancilla dei« zu denken, welche am 11. Juli 803 beim Reichstage Karls des Grossen dem Kloster Fulda eine Schenkung machte. Menzel sieht in ihr eine natürliche Tochter Pippins, die als Wittwe vielleicht in Altenmünster zu Mainz den Schleier nahm und die von den ersten Karolingern so sehr begünstigten Klöster Fulda und Lorsch bedachte. Der Abt Ricbodo von Lorsch, der bis 804 auch Erzbischof von Trier war, könnte die Schenkung der Handschrift, deren Anfertigung demnach wohl von Hofkünstlern besorgt wurde, an St. Maximin vermittelt haben, in dessen Bücherverzeichnisse aus dem 12. Jahrhundert sie mit dem »textus evangelii unus auro scriptus« identificirt werden darf. Der in späteren Trierer Quellen mehrmals erweisbare Namen Ada ist mit der Handschrift in keinen Zusammenhang zu bringen. Von Seite 19 bis 27 folgt diesem Abschnitte als Anhang »Der Comes der Ada-Handschrift«.

So erörtert Menzel klar und vorsichtig weiterschreitend, überall Thatsachen in den Vordergrund stellend und mit ebensoviel Ruhe als Scharfsinn combinirend, wie viel Hände an der Arbeit thätig waren, wann sie vollendet wurde und welcher Gruppe sie angehöre, und fügt noch die für eine Ausgabe der Handschrift nöthigen Nachrichten über die Persönlichkeit der Spenderin bei. Auf S. 9 bleibt wohl als Druckfehler »Finit auf unseren Tafeln 5 und 8« zu berichtigen, da Tafel 5 kein »Finit« bietet und betreffs des betonten Vergleiches nur Tafel 6 und 8 gemeint sein können.

Im zweiten Abschnitte behandelt Corssen den Bibeltext. Ausgehend von den wahrscheinlichen Wechselbeziehungen zwischen Text einerseits und der

Schrift und Ausstattung biblischer Handschriften andererseits, fasst er nach treffender Erörterung des Verhältnisses der vorhieronymianischen Bibelübersetzung zur Vulgata sofort die Ermittlung der Stellung der Ada-Handschrift unter gleichzeitigen Handschriften bezüglich des Textes ins Auge. Die auf Bischof Theodulf von Orleans zurückgehende Recension hat für die Lösung dieser Frage keine Bedeutung. Dagegen bleibt jene besonders zu beachten, welche von der Schule zu Tours ausging. Aus dem Briefwechsel Alcuin's lässt es sich als in hohem Grade unwahrscheinlich erweisen, »dass der Kaiser Alcuin überhaupt mit einer Revision des biblischen Textes zu allgemein kirchlichen Zwecken beauftragt hatte«. Die Vermuthung, dass in der Karl übersandten Handschrift sich die Betonung des Befehles zur Arbeit finden müsste, lässt sich gewiss auch noch damit begründen, dass Karl es wohl in hohem Grade übel vermerkt haben würde, wenn Alcuin etwas, das in gewisser Hinsicht als Schöpfung des Kaisers gelten konnte, sich selbst beigelegt und als Beweis seiner Ergebenheit und Verehrung dargebracht hätte. Wenn auch erweislich bleibt, dass unter Alcuin aus Tours manche Bibelhandschriften hervorgingen, die gewiss in hohem Ansehen standen und von Theologen, z. B. von Angelomus, zu Rathe gezogen wurden, so deckt sich die Emendatio des Alcuinischen Briefes (ep. 136), der gegen Ostern 800 geschrieben ist, nicht mit der allgemeinen Textrevision; denn letztere war nach dem »correximus« der Epistola generalis, welche möglichst nahe zu 786 herabgerückt werden muss, und nach dem »emendate« der vom 23. März 789 stammenden Admonitio generalis bereits früher abgeschlossen. Die Erwägung, ob eine der unter Alcuin geschriebenen Bibeln im Originale oder in Abschrift erhalten sei, ob man diese Arbeiten nach einer einzigen Vorlage oder nach verschiedenen anfertigte, leitet zu der Eintheilung der zu vergleichenden Handschriften in drei Classen A B C hinüber, für welche Corssen höchst interessant die paläographischen und decorativen Momente heranzieht. Anschliessend an die musterhaften Untersuchungen, mit welchen Delisle in »L'école calligraphique de Tours au IX^{e} siècle« die charakteristischen Merkmale der Schreibschule von Tours erwies, bleibt die Anwendung der Semiunciale für Einleitungen und Anfänge der Bücher in erster Linie Eintheilungsgrund für A, welche den turonischen Text repräsentirt und sich in der Eintheilung und Inhaltsangabe der Capitel, in der Reihenfolge der einleitenden Stücke, in den sonn- und festtäglichen Lectionen von B C unterscheidet. B gewinnt besondere Bedeutung für die Ada-Handschrift, deren zweite Hand, wie tabellarisch überzeugend erläutert wird, meist die gewöhnliche Lesart der besseren Vulgatahandschriften festhält, während die »Lesarten erster Hand im Allgemeinen dem griechischen Texte, wie er in besseren Handschriften vorliegt, weniger entsprechen und zum grossen Theil aus altlateinischen und gemischten Texten belegt werden können«. Wo B und die Ada-Handschrift sich decken, hat unmittelbare Berührung der Handschriften unter einander stattgefunden. Diese Ergebnisse werden auch bestätigt durch eine Vergleichung ausgewählter Abschnitte der Evangelien nach den verschiedenen Handschriften und veranschaulicht durch eine nach der Stärke ihrer Bezeugung bestimmte Anordnung der Varianten, die das Verhältniss der

Classen und einzelnen Handschriften klar zu Tage treten lässt. Als besonders wichtige Vertreter in A werden a und b bezeichnet, die einer alcuinischen Originalhandschrift sehr nahe stehen, höchst interessant bleibt überdies der Nachweis, dass Alcuin im Privatgebrauche einen Text zu Rathe zog, der mit dem allgemein turonischen nicht übereinstimmte.

Der Text aller drei Classen entwickelte sich ziemlich gleichartig und gelangte in B zuerst zu einem gewissen Abschlusse. Hieher gehört die Ada-Handschrift, deren erster Theil gleich eine Sonderstellung in der Classe selbst behauptet, während der zweite mit der Mehrzahl von B zusammenfällt; weil sie textlich verschiedenen Perioden entstammt, kann man in den Correcturen des Anfanges und in dem zweiten Theile die Tendenz der reineren Gestaltung des Textes deutlich verfolgen, die nicht als Werk eines einzelnen Mannes gelten kann, sondern überall hervorbricht und nur von einigen Vororten aus besonders gefördert wird.

Die Darlegungen Corssens sind, soweit Referent beurtheilen kann, durchaus überzeugend, mit grösster Sorgfalt und vollständiger Durchdringung des schweren Stoffes gearbeitet. Sie bieten ausser den textkritischen Beweisen aber auch feinsinnige andere Beobachtungen, wie über Schrift und Ornamentik (S. 36 bis 38), über die Verschiedenheit der Correctoren der Ada-Handschrift nach der Farbe der Tinte und Buchstabengestalt (S. 42) und die interessante Analyse der Briefe (S. 31 u. f.).

Der Löwenantheil der Arbeit fiel dem Verfasser des dritten »Die künstlerische Ausstattung« behandelnden Abschnittes, Prof. Dr. Janitschek in Strassburg, zu. Nach allem, was der Genannte in seinen Studien über die Geschichte der karolingischen Malerei und in seiner Geschichte der deutschen Malerei veröffentlicht hat, konnte die Behandlung der dritten Abtheilung gewiss keinem anderen als ihm übertragen werden, wenn man in dieser Hinsicht das Beste bieten wollte. Denn ausser A. Springer besitzt kein zweiter der in Deutschland arbeitenden Kunsthistoriker eine gleich genaue Kenntniss der einschlägigen Denkmale und hat sich speciell in sie mit gleicher Hingebung, scharfer Beobachtungsgabe und doch zugleich weitem Blicke für die Erklärung oft ferner liegender, aber wichtiger Thatsachen hineingearbeitet. Zur Bearbeitung der ersten kritischen Geschichte der karolingischen Buchmalerei war er vor allen berufen.

Vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreitend, schliesst er an eine Charakterisirung der karolingischen Buchmalerei die Behandlung der hervorragendsten Schulen auf Grund der erhaltenen Denkmale und die Beschreibung der künstlerischen Ausstattung der Ada-Handschrift.

Da die von Karl dem Grossen geförderte Kunstpflege bald einer gewissen Unabhängigkeit und Selbständigkeit zustrebte, so gelangte die Malerei gewiss zu einem besonderen ornamentalen Geschmacke und einem besonderen, ästhetischen Ideale, was sich gerade gut aus der Buchmalerei erweisen lässt. Steht doch letztere in der Karolingerzeit, welche die Anlegung von Handbibliotheken eifrig betrieb und darin durch die Entwicklung der Schrift, sowie der künstlerischen Ausstattung unterstützt wurde, im Vordergrunde. In Palast- und

Klosterschule arbeiteten geübte Schreiber an der Anfertigung der nöthigen Handschriften, die sie auch mit Bilderschmuck zierten.

Behufs Klarlegung der Stoffe der karolingischen Malerei erörtert Janitschek eindringlich die Stellung, welche Karl der Grosse und Ludwig der Fromme zum Bilderstreite einnahmen und welche die Titelunterschiede der Karolinischen und Ludovicinischen Bücher »De impio imaginum cultu« und »De imaginum cultu« am deutlichsten illustrirten. Was unter dem Vater als erster Schritt zu verdammenswerther Ausschreitung hingestellt wurde, galt unter dem Sohne als Mittel religiöser Unterweisung. Dies Verhältniss spiegelt sich auch in dem Unterschiede der Stoffkreise ab, da unter Karl ausser Genesisbildern nur neun Darstellungen des Neuen Testamentes, das gleich den Legenden erst unter Ludwig d. Fr. der künstlerischen Behandlung neue Motive zuführte, besonders beliebt waren.

Hochinteressant ist die nun anschliessende Klarlegung der Quellen der Ornamentik, deren Leistungen für die karolingische Buchmalerei von grösster Bedeutung bleiben. Als dem nationalen Ornamentenkanon geläufig erscheinen die mannigfachen Formen des Punktes und der Linie, die Spirale, Vogel-, Hunde-, Pferde-, Fisch- und Drachengestalten, deren Glieder auch als Abschlüsse verzierender Bänder und constructiver Theile verwendet wurden; auf fremde Einflüsse sind Greif, Löwe, geflügelter Steinbock mit Adlerkrallen, Thiere mit Löwentatzen und Stierschädeln und andere von den »Libri Carolini« angefochtene Mischformen zurückzuführen, in welchen Antike und Orient einander die Hand reichten. Wesentliche Vermehrung erfuhr der nationale Ornamentenvorrath durch die ornamentale Ausschmückung der Handschriften, welche irische Mönche nach dem Festlande brachten; der ablehnenden Haltung Janitschek's gegen die classische Herkunft der Hauptmotive irischer und germanischer Ornamentik wird man zweifellos beipflichten müssen. Denn die Formensprache der Iren steht in den Grundelementen jenen Bildungen nahe, die sich als der national-germanischen Ornamentik eigen erwiesen, entwickelt dieselben reicher und mannigfaltiger, aber mit einem mehr abstracten, fast mathematischen Zuge, der selbst die Menschengestalt den Gesetzen linearer Ornamentik anzupassen trachtet. Die Uebereinstimmung des Grundtones erleichterte unzweifelhaft die gegenseitige Durchdringung, welche eigentlich erst die Karolingerzeit erreichte. Da letztere aus dem Studium spätrömischer Ornamentik das Verständniss für gesetzmässige Verbindung und Entwicklung der Formen gewonnen hatte, vermochte sie das Eigene mit dem Fremden organisch zu verbinden. Antike Blatt- und Zierformen, wie Herzblatt, Palmette, Akanthus, Blüthenrosette, Ranke, Eierstab, Mäander, Zickzack, wurden gleich mythologischen Gestalten, wie Tritonen, Bellerophon und Chimaera u. dgl. systematisch verwerthet, die Motive harmonisch ausgestaltet und abgeschlossen, sowie richtig abgelöst, Endungs- und Füllungsformen mit sicherem Gefühle unterschieden. Von syrischen Vorbildern, die ausser griechischen herangezogen wurden, ist ganz besonders das decorative Schema der Kanonestafeln beeinflusst; dasselbe fand gewiss eine Stütze darin, dass die Ausstattung der Bogenzwickel mit Vögeln und Blumen in der antik-römischen und altchristlich-

römischen Decoration, ja selbst in Handschriften Verwendung gefunden hatte. Die Häufung von Ziermotiven in diesem Schema bleibt bei karolingischen Handschriften auf Muster des Orientes zurückzuführen. So scharfsinnig sind vor Janitschek noch nirgends in gleicher Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit die verschiedenartigen Elemente der karolingischen Buchmalerei analysirt worden; diese Darlegung zeigt seine ganze Meisterschaft in der Beherrschung des Stoffes, in der Beachtung und Verwerthung jedes Details, für welches eine ruhig abwägende und zutreffende Erklärung sich allerwärts einstellt.

Mit einer genauen Charakterisirung der gemeinsamen Züge in den Menschentypen der karolingischen Malerei, der verschiedenartigen Auffassungen Christi und der Evangelisten und mit erschöpfender Klarlegung der Deckfarbentechnik, der Farbenleiter und der Hintergrundsbehandlung schliesst das erste Capitel des dritten Abschnittes, reich an neuen Ergebnissen für eine feste Grundlage der karolingischen Buchmalerei.

Das zweite Capitel behandelt »Die hervorragendsten Schulen karolingischer Buchmalerei«, welche nach Stilkriterien sich scheiden lassen. In dem Evangeliar der Wiener Schatzkammer, sowie dem der k. Bibliothek in Brüssel und des Aachener Domschatzes darf man Leistungen der Schola Palatina vermuthen, in welchen die antike Formenempfindung am lautersten und das Verständniss für die menschliche Gestalt am reinsten begegnet. Da in ihnen etwas von antikem Geiste wieder auflebt und die Schola Palatina als Vorort der Renaissancebestrebungen des Hofes zu gelten hat, so liegt es nahe, die Evangeliarien in Aachen und Wien direct auf Aachen als Ursprungsort zu beziehen.

Unter den Klosterschulen nimmt Tours die erste Stelle ein; der älteren Gruppe der hier entstandenen Handschriften gehören die Alcuinbibeln in Zürich, der Vallicelliana und in Bamberg, der jüngeren die Londoner Alcuinbibel, die Roricobibel, das Lothar-Evangeliar, die Bibel Karls des Kahlen, das Sacramentar von Autun, der Vergil in Bern, die Evangeliarien von Le Mans und du Fay, sowie der Boetius in Bamberg an. Ein Blick auf S. 38 bezeugt, dass auch die Textkritik für die überwiegende Mehrzahl dieser Denkmale die Zugehörigkeit zur turonischen Gruppe festgestellt hat, wodurch der Eintheilung des Kunsthistorikers eine noch festere Grundlage gesichert wird. Da in Tours lateinische Vorlagen römischen und angelsächsischen Ursprunges verwendet wurden, so ist namentlich in den älteren Werken die Verbindung antikisirender und irischer Stilelemente, die Janitschek genau charakterisirt, leicht begreiflich; nur in der Bamberger Alcuinbibel, deren vollständig zuverlässige Behandlung Referent nach seinen jüngst beim Studium der Handschrift gemachten Aufzeichnungen eingehend nachprüfen konnte, tritt das Antike in den Vordergrund. Mit Recht ist hervorgehoben, dass der Titulus Alcuin's mehr Darstellungen als die Bamberger Bibel kannte und sämmtliche im Bilderkreise des Asburnham Pentateuch begegnen; denn dies erhärtet, dass man in Tours auf biblische Bilderchroniken oder Bildertafeln zurückgriff.

Eine Fortentwicklung der Richtung, welche die Bamberger Alcuinbibel vertrat, zeigen die Werke der jüngeren Gruppe von Tours, wo seit Adelards

Amtsantritte der Kunstgeist sich herrlich entfaltete und eine ausserordentliche Fülle classischer ornamentaler Motive in die Schreibschule hereinflutete, ohne dass der nachweisbar ist, der diese Strömung gelenkt hat. 20 bis 30 Jahre nach der Bamberger Alcuinbibel entstand die Londoner, die ausser den Genesisbildern noch zwei Darstellungen zu Exodus bietet und auch durch die Behandlung der Apokalypsemotive die Bilderzahl erweitert.

Die Ausstattung der Kanonestafeln und der prächtigen Initialen, in welche Vorgänge und Personen im Zusammenhange mit dem Texte eingeschaltet werden, zeigt gleich der Roricobibel denselben Motivenvorrath, den das Lothar-Evangeliar und die Bibel Karls des Kahlen künstlerisch weiter entwickeln. Für ersteres ist im Widmungsbilde nur eine ganz oberflächliche Porträtähnlichkeit haltbar, das Kanonschema freier behandelt, und mit Darstellungen der antiken Kunst reicher belebt. Einen Fortschritt in anderer Hinsicht bietet die Bibel Karls des Kahlen, deren Darstellungen neue Motive zeigen und in der Verwerthung alter auf turonische Vorbilder, wie die Londoner Bibel, zurückgreifen; Formenschatz und Technik sind hier abermals weiter entwickelt, die Initialornamentik, für welche neben Gold und Silber nun Blau, Purpur, Violett, Hellgrün, Weiss und Schwarz volle Geltung gewinnen, lässt neben Bandwerk und Geriemsel die Pflanzenformen zur Sprache kommen und nach dem Vorbilde der Metzer Schule Bildchen als Verzierung in den Initialkörper selbst versetzen. Dieselbe Kunstrichtung betont das in Tours geschriebene Sacramentar für Abt Raginold von Mauresmünster, dessen Darstellungen eine neue Erweiterung des turonischen Stoffkreises bieten. Von Wichtigkeit bleibt es, dass die Schule von Tours nicht bloss kirchliche Handschriften, sondern auch die heidnischer Autoren, wie den Vergil in Bern, prächtig ausstattete; denn es verbürgt einen erweiterten Gesichtskreis und Zusammenhang mit anderen Interessen des Lebens, die auch in dem Bamberger Boetius und in der Einbeziehung des durch Harun al Raschid populär gewordenen Elephanten in das Decorationsmaterial der turonischen Buchmaler nachklingen. Während die Uebereinstimmung der Evangelistenbilder im Lothar-Evangeliar, in der Vivianbibel und in den Evangeliarien von Le Mans und du Fay auf turonische Muster hindeutet, begegnen in den beiden letztgenannten auch andere, zum Theile vielleicht von Corbie ausgehende Einflüsse, welche interessante Anhaltspunkte für die Berührung zweier Buchmalerschulen ergeben.

Der Metzer Schule fallen das Godesscalc-Evangelistar, das Harley-Evangeliar, sowie nebst den Evangeliarien der Pariser Arsenalbibliothek, der Stadtbibliothek zu Abbeville, der Ada, zu Soissons, der Vaticana cod. Pal. lat. 50 der Kölner Capitelbibliothek XIII. und Ludwigs d. Fr. auch der Lothar-Psalter und das Sacramentar des Drogo zu. Paläographie (S. 8 und 9) und Textkritik (S. 38) bestätigen und stützen die Eintheilung des Kunstforschers.

Godesscalc arbeitete das Evangelistar für Karl d. Gr. zwischen 781—783, führte alle Evangelisten bärtig vor und vermochte nicht den Reichthum der nationalen, irischen, classischen und altchristlichen Ornamentik systematisch zu durchdringen, wenn auch neue Motive seit ihm gebräuchlich wurden. Die Technik der Initialbehandlung, welche sich nur sehr discreter Mittel bedient,

verbindet dem Godesscalc-Evangelistar das Evangeliar der Arsenalbibliothek, nach welchem die Ada-Handschrift, das Harley-Evangeliar, die Evangeliarien von Abbeville und Soissons in der stets reicheren Ausstattung auch Anhaltspunkte für die Reihenfolge der Entstehung bieten. Das Harley-Evangeliar vertritt zuerst den Evangelistentypus, den die karolingische Periode selbständig, ausbildet; seine besondere Zeichnung bleibt ein höchst anerkennenswerthes Verdienst Janitschek's, der überdiess auch eingehend Kanonestafeln, Randleisten und Initialenbehandlung würdigt.

Das aus dem Kloster von Saint-Ricquier stammende Evangeliar von Abbeville hält den eben berührten Typus der Evangelisten fest, dem auch der zweite den Bilderschmuck schaffende Schreiber der Ada-Handschrift treu bleibt; seine grossartige Darstellung des Johannes bildet das Bedeutendste der Metzer Auffassung und zeigt gleich der grösseren Sicherheit und Freiheit der Formenbehandlung des menschlichen Körpers, sowie der Verfeinerung des Ornamentalen einen festen Fortschritt, der im Evangeliar von Soissons auf dem Höhepunkte anlangte. Diese um 827 vollendete Arbeit wahrt in den Figuren des Marcus und Lucas innigen Zusammenhang mit der Ada-Handschrift und im Johannes mit dem Harley-Evangeliar, zeigt aber zugleich schlagende Analogieen in der künstlerischen Ausstattung mit dem Rabula-Evangeliar der Laurenziana und dem syrischen Evangelienfragmente der Pariser Nationalbibliothek. Die dafür beigebrachten Belege sind vollkommen überzeugend und von höchster Bedeutung für den besonderen Werth des Denkmals in seiner Gruppe, deren Evangelistentypen auch die erwähnten Evangeliarien der Vaticana und der Kölner Capitelbibliothek festhalten. Da der David mit der Laute im Lothar-Psalter hinsichtlich der Formen, des Typus und der Kopfhaltung dem Marcus des Harley-Evangeliars vollständig entspricht, darf angesichts der übereinstimmenden Technik und malerischen Behandlung auch dies Werk der Metzer Schule zugerechnet werden, deren reichste Leistung der Initialenschmuck in dem jüngst von Springer so vorzüglich charakterisirten Sacramentar des Metzer Bischofes Drogo erhalten ist. Bibel, Heiligenlegende und Liturgie lieferten hier dem findigen Künstler, der ein gutes Auge für Natur und Leben hatte, zahlreiche Motive für die Zierdarstellungen der historisirten Initialien, deren Aehnlichkeit mit jenen im sogenannten Evangeliar Ludwigs d. Fr. auf dieselbe Schule hinleitet. Und diese Schule behält für die Herausgabe der Ada-Handschrift, welche ein wichtiges Glied ihrer ganzen Entwicklungsreihe bildet, eine ganz besondere Bedeutung; sie entwickelt selbständige Typen, erweitert den Darstellungskreis in ganz überraschender Weise, bewältigt in geistreicher Durchdringung des Stoffes die Schwierigkeiten der Anordnung und erschliesst dem Kunstschaffen neue ergiebige Quellen.

Eine andere Auffassung der Evangelisten und abweichende Decoration der Kanonestafeln und Initialien bieten die Evangeliarien zu Epernay, von Blois und das Loiselevangeliar, welche auch die Textkritik der gleichen Gruppe zuweist. Das erstgenannte lässt sich auf den Bischof Ebo von Rheims zurückführen, für den es durch Abt Petrus von Hautvillers bei Rheims hergestellt wurde; damit ist die Schule örtlich bestimmt, die angelsächsischen Vorbildern

grösseren Einfluss gestattet und zum erstenmale Scenen aus dem Alltagsleben künstlerisch gelungen verwerthet. Die gleiche Decoration der Kanonestafeln verbindet die drei genannten Evangeliarien, von denen das von Blois allein die Evangelistenbilder des Wiener Evangeliares ziemlich gut copirt zeigt, also in den Darstellungen auf eine der Schola Palatina nahestehende Quelle hinleitet, welche sich hier mit anderen Strömungen vereinigt.

Für die Schule von Saint-Denis, der die Pariser Bibel (2), die Evangeliarien Franz' II., von Saint-Vast, in Lyon, Boulogne und Cambray, sowie die Sacramentarien der Pariser Nationalbibliothek (2290), von Saint-Tierry und Saint-Amand zufallen, ist das Evangeliar Franz' II. besonders wichtig. Die Evangelistentypen rücken jenen der Schule von Tours näher als denen der Metzer Gruppe, während in der Kanonesverzierung irische Ornamentik, welche die Decoration aller hieher gehörigen Denkmale bestimmt, und in der monochromen Behandlung der Medaillons des Kreuzigungsbildes antike Vorbilder vorherrschen.

Die letzte Gruppe, in welche die für Karl den Kahlen angefertigten Prachthandschriften, die Sacramentarien des Hrodradus, von Nonantola und der Pariser Nationalbibliothek (lat. 41), sowie die Evangeliarien Colbert und des Célestins gehören, erscheint auf die von 850 bis 875 blühende Schule von Corbie bezogen, bleibt textlich im Zusammenhange mit Tours und wirkt auch auf letzteres in der Decoration später Handschriften zurück. Die Nachahmung bunten Steinmateriales erweist sich als ihr ganz besonderes Eigenthum, irische Anklänge erscheinen als Wiederspiegelungen der Beziehungen zu Luxeuil und in der Farbengebung der Initialen die turonische Zusammenstellung, während die Kanonesbehandlung im goldenen Buche von St. Emmeran, dessen Evangelistenbilder stark abfallen, an Metzer Vorlagen herantritt. Der biblische Bilderatlas der Karolingerzeit bleibt die Bibel von St. Paul, welche von der Vivianbibel beeinflusst ist, aber auch von derselben und der Londoner Bibel abweicht. Die Evangelistenbilder stimmen meist zu jenen des Münchener Evangeliares, dessen Maiestas Karls des Kahlen beinahe die Vorlage der Majestas domini gebildet zu haben scheint. Der Bilderkreis ist für das alte und neue Testament bedeutend erweitert, die Darstellungen sind schwächer, unklar in der vernachlässigten Composition, unruhig in der Bewegung und gehen in der Behandlung der Formen immer mehr zurück. Durch die Gewandbehandlung, welche im Colbert-Evangeliar und im Evangeliar des Célestins den Zusammenhang mit der Ebogruppe vermittelt, scheinen Einflüsse der Rheimser Richtung oder ihrer Vorbilder verbürgt, welche freilich die Evangelistenbilder mit mehr Lebensenergie durchdringen. Feinfühlig markirt Janitschek die Verschiedenheiten der Gewandmotive in den Majestasdarstellungen der Gruppe von Corbie, deren bedeutendste und ikonographisch wichtigste die im Pariser Sacramentarfragment bleibt, im Gegensatze zu denen von Tours. Letzteres verbürgt die Thatsache, dass die Schule von Corbie, welche sich von irischen Vorbildern sowie den Auffassungen anderer karolingischer Buchmalerschulen beeinflussen liess, doch auch Selbständigkeit sogar jener Richtung gegenüber bethätigte, welche vom Standpunkte der Textkritik sich als die zumeist massgebende herausstellte.

Nach kurzer und treffender Charakteristik der Unterschiede der einzelnen Schulen ergänzt Janitschek die Darstellung der karolingischen Malerei durch Würdigung des Codex millenarius der Kremsmünsterer Stiftsbibliothek, des Evangeliares der Trierer Dombibliothek Nr. 134 und des für den Freisinger Bischof Anno geschriebenen Evangeliares. Die erstgenannte Handschrift erlangt durch ihre Abhängigkeit von byzantinischen Vorlagen eine mehr separirte Stellung, während die zweite durch Beziehung zur irischen Kunstanschauung und durch altchristlich-römischen Einfluss den Grundlagen der karolingischen Schulen näher rückt, deren Typen das Anno-Evangeliar ganz roh verarbeitet.

Wie neben jenen Gruppen, in welchen die Technik karolingischer Hofkunst sich erhielt und weiterbildete, eine andere mit den einfachen Mitteln des Federzeichnungsstiles wirkende Richtung sich ausbildete, ist vortrefflich an dem Evangeliar von Chartres, der Wessobrunner Handschrift, dem Wiener Ottfrid und dem Psalter Ludwig des Deutschen in Berlin nachgewiesen. Während dieselben als Leistungen von Autodidakten im vollen Sinne des Wortes gelten können, zeigt die Trierer Apokalypse in der Schrift Abhängigkeit von Tours, wohin auch die einer altchristlichen Vorlage entstammenden Bilder weisen. Ein Vorort für Leistungen des Federzeichnungsstiles war wahrscheinlich Fulda, während St. Gallen in dem Folchard-Psalter und dem »Goldenen Psalter« mit dem Vorwalten der Stilgesetze karolingischer Hofkunst in den geschichtlichen Darstellungen hervorragende Selbständigkeit der Auffassung und Lebendigkeit der Schilderung verbindet.

In der nun folgenden »Beschreibung der künstlerischen Ausstattung der Ada-Handschrift« weist Janitschek die Kanonesverzierung, Randleisten und den Initial Lj der ersten, alles übrige der zweiten Hand zu und stellt scharfsinnig nochmals das Verhältniss des Decorativen und der Evangelistenbilder zum Harley-Evangeliar und zum Evangeliar von Soissons fest.

Der dritte Abschnitt bildet den Schwerpunkt der Publication; er bietet unstreitig das Beste, was bis zur Stunde über karolingische Buchmalerei unter möglichst erschöpfender Heranziehung aller einschlägigen Monumente und ebenso gewissenhafter als umsichtiger Verwerthung der betreffenden Litteratur veröffentlicht wurde. Feinsinnig erfasst Janitschek alle Einzelnheiten, sucht und findet für sie die natürlichste Erklärung und knüpft von einem zum andern mit so sicherer Hand die Fäden, dass man, seinen Auseinandersetzungen folgend, selbst das Gefühl beruhigender Sicherheit gewinnt. Da ist alles solide, gediegene, saubere und fein durchgeführte Arbeit, deren Ausbau an allen Stellen auf fester, zuverlässiger Grundlage ruht; ein Stein fügt sich, seiner Bestimmung vollständig entsprechend zubereitet, lücken- und mühelos an den andern, so dass der Abschluss des Ganzen ebenso natürlich als von harmonischer Gesammtwirkung bleibt. Janitschek hat eine grosse Aufgabe glänzend gelöst, seine Arbeit bleibt aber auch von höchstem Werthe für alle ähnlichen Forschungen, da sie in musterhafter Methode fest und sicher die Art und Weise vorzeichnet, wie an die Lösung solcher Aufgaben gegangen werden muss.

Vermisst hat Referent nur einige Einzelnheiten. In den gemeinsamen Zügen der Menschentypen der karolingischen Malerei fehlt die Angabe über

die Behandlung des Halses, für welche nach Taf. 10, 15, 16, 20, 23, 25, 26, 29, 32 und 36 Anhaltspunkte vorliegen, die auch im Einzelnen, z. B. S. 93 und 103 berücksichtigt werden; ebenso scheint für die Stellung und Modellirung der Ohren, welche in der Detailbeschreibung auf S. 86 und 89 besonders erwähnt sind, die zusammenfassende Charakteristik unterblieben zu sein. Haben die Devisen der Evangelisten, die aus der zweifellos richtigen Quelle abgeleitet werden, nicht in den einzelnen Schulen sich vielleicht nach einer für die Gruppe möglicherweise charakteristisch werdenden Fassung ausgebildet, die auch für die Einreihung der Denkmäler von Interesse werden könnte? Da es immer wünschenswerth bleiben muss, den Kreis der zur Schola Palatina gehörenden Denkmale zu erweitern, so wären wohl auch die lateinischen Evangelienfragmente des Germanischen Museums heranzuziehen gewesen. Denn Zucker hat im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1882, XXIX, 33—43 darauf aufmerksam gemacht, dass die Initialen, die genaue Beachtung verdienen, in der Farbenzusammenstellung auf die karolingische Zeit deuten und die Schrift, welche eine der schönsten Proben karolingischer Kalligraphie bietet, nahe Verwandtschaft mit jener des Evangeliars in der Wiener Schatzkammer ausweist. Wäre für die Beurtheilung der Initialen des Kremsmünsterer Codex millenarius nicht auch das D des Cod. III. 222 A in der Stiftsbibliothek zu St. Florian zu berücksichtigen, deren Cod. III. 1 vielleicht auch für die Kremsmünsterer Kanonestafeln zu beachten sein dürfte?

Sollte nicht auch erwähnt werden, dass in dem Strahower Evangeliar, auf welches Referent durch eine kurze Besprechung in den »Mittheilungen der k. k. Centralcommission« aufmerksam machte, Einflüsse der karolingischen Buchmalerei vorhalten, wenn auch das Werk selbst erst in den Beginn der Ottonenperiode fallen dürfte? Denn die Einzeichnung, welche diese Handschrift als »Codex s. Martini supra litus moselle« charakterisirt, bleibt gleich den anderen Notizen über die Weihen gerade für die Moselgegend und wahrscheinlich auch für die Trierer Erzdiöcese von Interesse. Ja, auch die Vergleichung der Taf. 9 und 11 mit der Schriftprobe auf S. 91 der oben erwähnten Mittheilungen lässt vielleicht eine Nachwirkung der Buchstabenbildung erkennen, welche die Ada-Handschrift vertritt; zwischen dem »qui«, dem »sunt«, dem Ansatze des »rum« in »dierum« und »rerum« besteht eine gewisse Aehnlichkeit, die noch mehr in der Form des a, des d oder m zu Tage tritt. So würde sich auch durch Erwägungen nach der paläographischen Seite die Einreihung des Denkmales ermöglichen lassen. Endlich wäre wohl noch aus dem sehr interessanten Cod. 30 der Göttweiger Stiftsbibliothek manches für das Decorative und den Initialenbau zu gewinnen. Den Werth der vortrefflichen Leistung Janitschek's sollen diese Bemerkungen in keiner Weise schmälern, sondern nur einen oder den anderen Punkt nach bisher weniger beachteten Denkmalen einer weiteren Erwägung und eventuellen Ergänzung entgegenführen.

Im vierten Abschnitte bespricht Schnütgen den Einbanddeckel als Ganzes und Hettner den Kameo. Der Gedanke des Deckelschmuckes, den Abt Otto von Elten 1499 anfertigen liess, ist vollständig klar gelegt und die technische Behandlung der ziemlich oberflächlichen Arbeit genau erläutert, deren Meister